

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Montag, den 22. Januar 1882.

Nr. 38.

Deutscher Reichstag.

31. Plenarsitzung vom 21. Januar.

Präsident v. Leschow eröffnet die Sitzung
am 11 Uhr 15 Minuten.

Am Tische des Bundesrathes: Finanzminister
Bitter.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs betreffend den Beitrag des Reiches zu den Kosten des Anschlusses der freien und Hansestadt Hamburg an das deutsche Zollgebiet auf Grund des Berichts der 6. Kommission.

Abg. Schlotow: Es handelt sich für mich einfach um eine rein praktische Politik in einer materiellen Frage, die für den Gesamtverkehr Deutschlands seinen Antheil am Weltverkehr, insbesondere aber auch für eine gedeihliche Weiterentwicklung des Geschäftsverkehrs in unseren Ostseehäfen von hervorragender Bedeutung und Tragweite ist. Die Frage, ob der Anschluss in der stipulierten Form der Opferwerth ist, welche für ihn gebracht werden sollen, würde ich zunächst entschieden verneinen, wenn ich die Möglichkeit sähe, den Zustand, wie er bis 1879 in Hamburg bestand, in der Weise festzuhalten, dass nur eine ruhige, organische Weiterentwicklung aller Handelseinrichtungen und Verhältnisse Hamburgs sich vollzöge, wie sie bereits in den letzten Jahren angebahnt ist, um dem Aufschwung namentlich Antwerpens und anderer Hafenplätze die Waage zu halten. Hamburg ist genöthigt gewesen und wird es auch in Zukunft sein, zur Abwehr dieser Konkurrenz bedeutende Aufwendungen zu machen, wobei allerdings mehr als die Hälfte des Betrages sich erheben lassen würde, den wir heute für diese Zwecke bewilligen sollen und womit eine wesentlich geringere Schädigung von Privatinteressen verknüpft wäre. Durch die plötzliche Unterbrechung erwachsen auch vergrößerte Kosten und in diesem Sinne wäre der dadurch erreichte Anschluss der Opfer nicht werth, die für ihn gebracht werden sollen. Ich würde auch zu einem Nein kommen, wenn die 40 Millionen nicht als eine dem Hamburger Handel gewährte Subvention angesehen werden könnten. Aber ernste Erwägungen bestimmen mich zu einem endgültigen Ja. Das Reich zu den Kosten für den Anschluss Hamburgs beitragen werde, galt immer, auch als die Frage noch nicht eine brennende war, als selbstredend, und 40 Millionen sind gegenüber den Opfern, welche Hamburg zu bringen hat, kein exorbitanter Betrag. Ich betrachte ihn nur als einen Impuls für Hamburg zu einer schnelleren Umgestaltung seiner Hafen- und Handelseinrichtungen, welche dem ganzen Vaterlande zum Nutzen gereichen werden. Ein Definitivum muß geschlossen werden, das trotz aller ihm anhaftenden großen Mängel das Gegenwärtige zu sichern trachtet und Ruhe bringt, mehr als ein besserer Chancen bietendes Provisorium dies vermag. Aber im Vordergrund steht für mich nicht das Interesse Hamburgs, sondern des deutschen Handels. Unsere jahrelangen Bestrebungen, in Preußen verbesserte Einrichtungen und Erleichterungen in den Schiffsfahrtsabgaben und im Zollverfahren zu erlangen, waren fruchtlos. Jetzt sind sie in Hamburg als notwendig erkannt, man wird sofort daran gehen, sie durchzuführen, und ich begrüße es mit Freuden, dass das ganze Haus und, wie ich glaube, auch die Regierung diese Wohlthaten sofort für ganz Deutschland zugänglich gemacht haben will. Das Beste, was Sie für Hamburg thun, ist zugleich das Beste für das gesamte Vaterland. Nehmen Sie die Vorlage an! (Beifall.)

Reg.-Komm. v. Klotz führt in längerer Rede aus, dass die wesentlichsten Vortheile aus dem Zollanschluss für die Industrie und den Exporthandel darin zu erblicken seien, dass die Befestigung der bestehenden Zollschranken die beiderseitigen Interessen einander näher bringen werde. In dieser Beziehung hätten schon die Vorbereitungen zur Lösung der Anschlussfrage vorteilhaft gewirkt. Auf beiden Seiten sei der Wunsch nach Annäherung ein lebhafter geworden und seien Einleitungen getroffen, zum gemeinsamen Vortheil die entstandenen Beziehungen zu befestigen und zu erweitern. Das Verhältniß zwischen Industrie und Exporthandel sei noch in hohem Grade verbesserungsfähig und sei zu dem Zwecke die Begrenzung trennender Schranken gewiss wünschenswert. Der Redner bespricht ferner ausführlich die Wirkung der Zollvereinsniederlage und die voraussichtliche Gestaltung des Handels selbst. Was die Zollbehandlung anlangt, so seien erhebliche Abänderungen beim Zollanschluss zu er-

warten. Im Allgemeinen ginge die Ansicht dahin, zur Vermeidung getrennter Läger für ausländische Waaren im Freigebiet und für inländische Waaren im Zollgebiet das Kontingentsystem anzuwenden, nach welchem die Lagerung fremder Waaren ohne Zollaufsicht in denselben Räumen mit inländischen Waaren möglich ist. Der Redner bittet, im nationalen Interesse der Vorlage seine Zustimmung zu geben.

Abg. Meier-Bremen (nationalliberal): Er stehe noch auf dem früher von ihm eingenommenen Standpunkt, dass die Freihafenstellung der beiden Städte Hamburg und Bremen sowohl für Deutschland wie für diese selbst das Beste sei, dass dem Reich eine Schädigung durch die Freihafenstellung nicht erwachse. Aber er habe die Ueberzeugung gewonnen, dass die allgemeine Meinung in Deutschland dahin gehe, dass der Anschluss notwendig sei, und deshalb werde er für den Anschluss stimmen, vorausgesetzt, dass die Bedingungen erfüllt werden, die es den beiden Städten ermöglichen, ihre Pflichten gegen das Gesamt-Vaterland zu erfüllen. Er glaube, dass die gegenwärtige Vorlage diese Vorbedingungen erfülle, und darum trete er für dieselbe ein.

Abg. v. Kardorff: Die oratorischen Leistungen des Abg. Bamberger hätten auf ihn gar keinen Eindruck gemacht, schon aus dem Grunde nicht, weil sie nach der Schlacht kamen, welche die Liberalen verloren, die Konservativen gewonnen hätten. Was den Vertrag anlangt, so genügen dem Redner die Bestimmungen desselben eigentlich gar nicht. Auch ist er überzeugt, dass der Reichskanzler mehr gewonnen hätte, wenn er es hätte bekommen können. Aber die nationale Seite der Sache spiele die wesentlichste Rolle und hauptsächlich mit Rücksicht auf diese werde er für die Vorlage stimmen.

Abg. v. Kleist-Neckow wendet sich ebenfalls gegen die Ausführungen des Abg. Bamberger, dem er gegenüberhält, dass die Freihändler Hamburg als eine Burg des Freihandels betrachteten, von der aus sie denselben auch auf das übrige Deutschland weiter ausdehnen möchten. Daher diese Klagen über den voraussetzlichen Rückgang Hamburgs. Warten wir doch die Resultate ab, die Prognosen des Herrn Bamberger haben sich noch niemals erfüllt. Die nationalen Gesichtspunkte, welche bei der Anschlussfrage in Betracht kämen, achte Herr Bamberger gar nicht; fast scheint es, als habe Herr Bamberger bei Uebergang von der nationalliberalen zur sezessionistischen Partei diese Gesichtspunkte verloren.

Mit besonderer Aufmerksamkeit wurde von diesen Reden diejenige des hamburgischen Sekretärs Klotz angehört. Herr Klotz nimmt als „public character“ eine bemerkenswerthe Stellung ein, die an amerikanische Verhältnisse erinnert und in ihrer Durchbrechung der Schablone, welche für die deutsche Beamtenkarriere üblich ist, nicht viele Analogien finden dürfte. Vor zehn Jahren noch einfacher Schreiber in den städtischen Bureaus der Hansestadt, hat es der jetzige außerordentliche Bundesbevollmächtigte verstanden, sich durch Fleiß, Energie und Wissen eine hervorragende Stellung in dem Regiment Hamburgs zu erwerben. Der Zollanschlussvertrag mit dem Reichskanzler ist im Wesentlichen sein Werk. Wenn Hamburg in demselben Vortheile eingeräumt erhalten hat, so weiß die dortige Bürgerschaft und weiß es nicht minder unsere politische Welt, dass ein so günstiges Resultat ohne die Geschicklichkeit und Klugheit des Herrn Klotz nicht zu erzielen gewesen wäre.

Namens der Fortschrittspartei sprach nach dem Abg. v. Kleist-Neckow der Abg. Richter-Hagen gegen die Vorlage. Die Herren von der Rechten, so meinte der fortschrittliche Abgeordnete, sind jetzt sehr national geworden, aber ich erinnere daran, dass im Jahre 1861 derselbe Herr v. Kleist-Neckow im preussischen Volksverein gegen den Nationalitäten-schwindel gesprochen hat. (Heiterkeit links.) Sie beziehen die Nationalität auf Dinge, die damit nichts gegen? Wenn die Reden dazu dienen, lediglich die Abstammung vor dem Lande zu motiviren, so muß ich erklären, dass gerade durch die Rede des Abg. Bamberger viele Mitglieder in ihrem Votum schwän-

del geworden und nun entschlossen sind, gegen die Vorlage zu stimmen. (Rufe: Amen!) Die werden Sie aus der Abstimmung erfahren. Das ist auch ganz natürlich in einer Frage, die nur aus der Erwägung der Umstände für und wider zu entscheiden ist. Herr v. Kardorff hat gar nichts Neues vorgebracht und doch hätte ich erwartet, dass ihm über Nacht ein guter Einfall gekommen wäre. (Heiterkeit.) Er hat gesagt, „wir haben die Majorität doch, thun Sie, was Sie wollen.“ Eine Majorität, die sich hierauf stützt, läuft aber Gefahr, dass sie aufhört, Majorität zu sein. Redner wendet sich hierauf zu den Ausführungen der Abg. Schlutow und Meier (Bremen). Ersterer habe nach seiner Meinung zu sehr den spezifisch Stettiner Standpunkt hervorgekehrt, der Herr Meier befände sich augenblicklich in dem Zustande des Vertreters einer belagerten Stadt und ein solcher sei für ihn keine Autorität. Wenn der Abgeordnete Bamberger wirklich so theoretisch gesprochen haben soll, warum widerlege man ihn doch. Für ihn handele es sich um eine einfache nüchterne Geldfrage, es handele sich darum, ob die 40 Millionen zuviel für eine Sache sind, deren Zweckmäßigkeit noch mindestens zweifelhaft sei. Es handele sich hier um keine nationale Frage, sondern einfach darum: Der Kanzler will es! Der Wille des Kanzlers allein sei in dieser Sache maßgebend. Aber man vergesse doch nicht, dass sich auch einmal die Ansichten des Kanzlers ändern könnten, und dass namentlich ein späterer Kanzler alle in Hamburg getroffenen bezw. noch nicht ausgeführten Maßregeln rückgängig machen könne.

Finanzminister Bitter betont den Ausführungsplan des Vorredners gegenüber, dass es sich bei diesem Vertrage um eine Frage der Nützlichkeit und Nothwendigkeit handle, aus der Ueberzeugung aller dabei betheiligten Faktoren hervorgegangen. Er widerspricht der Auffassung des Vorredners, als ob ein späterer Kanzler den Vertrag entweder beseitigen, oder in seinen Ausführungen rückgängig machen könnte. Die deutschen Staatsmänner seien nicht aus solchem Holz geschnitten, dass sie eine solche Stellung jemals einnehmen könnten. Er wisse deshalb die verbündeten Regierungen gegen eine solche Unterstellung verwahren. Redner legt sodann noch einmal den Standpunkt der verbündeten Regierungen dar und bittet um Annahme der Vorlage.

Abg. Dr. Windthorst. Er sei allerdings der Meinung, dass es gut gewesen wäre, den bisherigen Zustand in den beiden Städten noch einige Zeit aufrecht zu erhalten; aber nachdem von Seiten der betreffenden Städte selbst der Zollanschluss beantragt worden, habe der Reichstag keinen Anlass, demselben zu widersprechen. Was den Kostenpunkt anbelangt, so halte er den Betrag von 40 Millionen, den das Reich beitragen solle, nicht für zu hoch, denn immerhin werde Hamburg aus seinen eigenen Mitteln noch 100 bis 110 Millionen aufzubringen haben. Indes werden sich die Hamburger es wohl noch überlegt haben, ob der Anschluss in der That für sie so wichtig ist, dass sie dieses große Opfer bringen können. Er seinerseits sei überzeugt, dass, wenn man dem Senate und der Bürgerschaft Hamburgs heute vorschlagen wollte, den Vertrag wieder aufzuheben, sie „Nein“ sagen würden. Er glaube auch nicht, dass der Reichstag im Stande sei, Berechnungen darüber anzustellen, welche Vortheile für Deutschland aus diesen neuen Verhältnissen erwachsen werden. Dass die Vortheile für den deutschen Handel im Allgemeinen nicht sehr bedeutend seien, habe bereits der Abg. Schlutow hervorgehoben. Herr Schlutow habe keineswegs Stettiner Interessen vertreten, sondern allgemeine deutsche Handelsinteressen. Er widerhole, dass es sich hier in erster Reihe um die Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit Hamburgs handle; würde Hamburg seine staatliche Selbstständigkeit verlieren, so würden die ihm zunächst gelegenen Länder, namentlich die beiden Mecklenburgen, vorbei sein. Redner würde beruhigt sein, wenn auch Seitens des Reichskanzlers die Zustimmung erfolgen würde, dass er sich, wie der Finanzminister, noch auf dem Standpunkt befände, den er in dem Schreiben vom 27. Mai an den hanseatischen Ministerpräsidenten eingenommen habe.

Finanzminister Bitter erwidert, dass er erst gestern mit dem Herrn Reichskanzler Rücksprache genommen und dieser ihm erklärt habe, er stehe seinerseits heute noch auf demselben Standpunkt, auf dem er gestanden habe, als er mit allerhöchster Ermäch-

tigung das von dem Herrn Vorredner erwähnte Schreiben an Herrn Krüger gerichtet habe. Welche Stellung der Bundesrath in dieser Frage einnehme, könne er (Redner) allerdings nicht ermessen, da derselbe sich darüber noch nicht schlüssig gemacht habe. Aber er glaube, dass der Bundesrath denselben Standpunkt einnehme.

Abg. Dr. Bamberger verwahrt sich gegen den Vorwurf, als ob er an den Arbeiten der Kommission Kritik habe üben wollen, ebenso weist er die gegen ihn erhobenen persönlichen Angriffe zurück.

Abg. Freiherr v. Minnigerode behauptet dem gegenüber, dass allerdings in der Rede des Herrn Bamberger eine unberechtigte Kritik der Kommissionsarbeiten zu finden sei.

Die Diskussion wird geschlossen.

Nach einem Schlusswort des Referenten, Abg. Staudy, wird in namentlicher Abstimmung § 2 nach den Beschlüssen der Kommission mit 171 gegen 102 Stimmen angenommen.

Damit ist das Schicksal des Gesetzes als entschieden anzusehen, zumal die §§ 3 und 4 des Entwurfs nur die Konsequenzen der Grundfrage bilden.

Beide werden ohne nennenswerthe Debatte angenommen, § 3, welcher die Bestimmungen über die nach dem gegenwärtigen Gesetzentwurf notwendige Anleihe enthält, mit dem Amendement Richter (Hagen), wonach der zur Verwendung kommende Betrag jährlich in den Reichshaushaltsetat aufzunehmen ist.

Die Reklams-Konvention, die den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildet, wird nach einer kurzen Empfehlung des Referenten der Kommission, Abg. Thilenius (Sezessionsist), und nach einigen sachlichen Bemerkungen des fortschrittlichen Abg. Schultze-Delitzsch einstimmig genehmigt.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag 12 Uhr.

Tagesordnung: Berufungsartikel und der Hamburger Vertrag in dritter Lesung, ferner Wahlprüfungen und Petitionen.

Schluss 4 1/2 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 22. Januar. Am Dienstag wird voraussichtlich bei Gelegenheit der 3. Staatsberatung der Reichstag vom 4. Januar im Reichstage zur Sprache gebracht werden. Von der Fortschrittspartei wird der Abg. Hänel, von der liberalen Vereinigung der Abg. v. Stauffenberg, von den Nationalliberalen der Abg. v. Bennigsen das Wort nehmen. Fürst Bismarck hat die Absicht, sich an der Debatte zu betheiligen; es ist jedoch noch zweifelhaft, ob sein Gesundheitszustand es ihm erlauben wird.

— Ueber eine neue längere Seereise, welche Prinz Heinrich in diesem Jahre wieder unternehmen wird, bringt die „Vossische Zeitung“ aus einer Quelle, die sie für gut unterrichtet hält, folgende Mittheilung:

Zur Ablösung der auf der ostamerikanischen Station befindlichen Korvette „Luise“, Kommandant Korvettenkapitän Stempel, ist die neuerbaute Glatte Korvette „Olga“, welche vor einigen Tagen in Kiel ihre Probefahrt mit günstigem Erfolge gemacht hat, bestimmt. Sie wird auf dieser ersten Reise als Schiffsjungen-Schulschiff dienen und, wie es heißt, dem Kommando des Korvetten-Kapitäns Freiherrn v. Sedendorf, des militärischen Begleiters des Prinzen Heinrich, anvertraut werden. Der Prinz wird dem Stabe der Korvette als dienstthuender Lieutenant zugetheilt werden. Die „Olga“ wird Mitte Juli mit dem zweiten und dritten Jahrgange der Schiffsjungen in See gehen. Die Dauer der Reise ist auf 14 Monate bestimmt. Besucht werden die Häfen der Ostküste von Süd- und Mittelamerika, sowie die westindischen Inseln. Vielleicht wird bei dieser Gelegenheit auch Newyork besucht. Die Korvette „Olga“ ist eins der schönsten Schiffe unserer Kreuzerflotte. Sie ist ein Schiffskegel von „Carola“ und „Marie“, die genau in denselben Dimensionen gebaut sind, nämlich 69 Meter Länge, 12 1/2 Meter Breite, 7,2 Meter Tiefe im Raume. Die Schiffe haben ein Displacement von 2169 Tonnen, die Maschinen inbegriffen 2100 Pferdekkräfte, welche dem Schiffe eine Geschwindigkeit von reichlich 14 Knoten geben. Der Schiffskörper ist mit 8 wasserdichten Schotten versehen. Der Vordersteven ist ausschließlich gebaut

und mit dem Gelbton der Königin von Würtemberg geziert. Die Besetzung des Schiffes besteht aus 10 Krupp'schen kurzen 15-Cm.-Ringkanonen, 4 davon sind auf Rahmen-Lafetten für Portenwechsel installiert und können vermöge der eingezogenen Formen des Vorder- und Hinterendes leicht vorwärts oder rückwärts feuern. Die „Diga“ wird eine Besatzung von 247 Mann erhalten. Die Korvette „Prinz Albrecht“, auf welcher Prinz Heinrich seine Reise um die Welt machte, war eine gebedete Korvette und erheblich größer als die „Diga“.

Der bekannte hochoffizielle Mitarbeiter der Wiener „Polit. Korresp.“ plaudert wie folgt aus der Schule:

Die mit so großer Spannung erwartete Vorlage über die Abänderung der kirchenpolitischen Gesetze ist am 16. Januar im Hause der Abgeordneten vertheilt worden. Es hat sich bestätigt, daß der Entwurf an dem System der diskretionären Vollmachten festhält. Was in dem letzten Berliner Brief des vorigen Jahres hier ausgeführt wurde, ist vor Allen festzuhalten, nämlich die Regel der Beurtheilung, daß hinter allen Entscheidungen, mögen sie die Finanzen, die Sozialpolitik oder die Kirchen betreffen, in Deutschland gegenwärtig nur die Verfassungsfrage liegt. Die Verfassungsfrage bedeutet aber nichts Anderes, als die Frage, ob die Regierung abhängig sein soll von einem Parlament, das in seiner Zusammensetzung nach dem gegenwärtigen Wahlsystem, wie in seinen Entscheidungen nach den ewig wechselnden Agglomerationen unverträglicher Partigruppen vom unberechenbaren Spiele des Zufalls abhängt.

Der Liberalismus bekämpft die diskretionären Vollmachten, weil er fürchtet, die Regierung werde mit diesen Vollmachten die katholischen Wählerschaften von sich abhängig machen. Das Höchste aber, was die Regierung mit diesen Vollmachten erreichen kann und übrigens zu erwerben im dringendsten Staatsinteresse verpflichtet ist, wäre die passive Haltung des Klerus bei den politischen Wahlen.

Mit einer Organisation wie die katholische Kirche kann der Staat nur vermittelst einer beweglichen Disposition über seine Kampfmittel auskommen. Von den Liberalen hat der neue Gesetzentwurf nichts zu hoffen. Um so interessanter wird die Frage nach der Haltung des Zentrums. Dieses brachte bekanntlich den analogen Entwurf vom Juni 1880 in den wesentlichsten Bestimmungen zum Fall und bis heute hat sich die Partei gegen das System der Vollmachten erklärt. Ist dieses System doch weit mehr gegen das Zentrum als gegen die Kurie gerichtet. Und doch ist namentlich in parlamentarischen Kreisen die Meinung verbreitet, das Zentrum werde schließlich mit einigen Vorbehalten sein Gewicht für den Entwurf in die Waagschale werfen. Diese Annahme stützt sich auf die Voraussetzung, daß dem Papst mehr als je an der Herstellung des Friedens mit der preussischen Regierung gelegen ist. Sehr sonderbar zwischen Zentrum und Liberalismus ist die Stellung der Konservativen, d. h. der Altkonservativen. Diese Partei möchte mit dem Liberalismus, den sie haßt, die Maßregelgebung revidieren, so daß die römische Kirche möglichst einflußreich gestellt würde. Die Konservativen möchten dies, wenigstens ein Theil von ihnen, aus Sympathie für Rom und weil sie die seltsame Meinung hegen, in der römischen Streitmacht einen wirksamen Bundesgenossen für ihre sonstigen Ziele zu gewinnen. Durchdringen kann der Entwurf demnach nur, wenn das Zentrum auf Gehorsam des Papstes, und wenn der größte Theil der Konservativen aus Abhängigkeit an die Person und aus Verehrung in die Politik des Kanzlers für denselben eintritt.

Dazu bemerkt die „Germania“: Wir nehmen Anstöß an diesen Herzensergüssen und haben vorläufig nichts weiter zu bemerken, als daß bloß Derjenige, der ein unversiebares Spiel in der Hand hat, ungekräftigt die Karten auflegen darf.

Paris, 21. Januar. (Post.) Heute findet in den Sälen des Hotel Continental ein großer Ball der deutschen Kolonie zum Besten des hiesigen deutschen Hilfsvereins unter dem Protektorat des Fürsten und der Fürstin Hohenlohe statt. Alle Vorbereitungen dazu sind getroffen worden von einem Ball-Komitee unter Vorsitz des bayerischen Geschäftsträgers, Geheimen Raths von Reithner, und von einem Damen-Komitee, an dessen Spitze die Fürstin Hohenlohe und Prinzessin Elisabeth stehen. Mit der Ballgesellschaft ist eine große Tombola mit zahlreichen Gewinnen verbunden. Der Preis der Loose dazu beträgt einen Franken. Alle Arrangements sind in großartigster, glänzendster Weise ausgeführt. Besonders hochverdient hierbei hat sich der stets bei allen derartigen Anlässen, bei denen es sich um deutsche Interessen handelt, unermüdet thätige Herr Albert Bedmann, unser Kollege und Korrespondent der „National-Zeitung“, gemacht. Durch Vermittelung des Herrn Bedmann nämlich sind sämtliche bedürftlichen Unkosten des Balles durch einen ihm befreundeten, aber unbekannt bleibenden hiesigen Deutschen gedeckt worden, wie auch letzterer allein 13,000 Tombola-Billets für sich und seine Bekannten der Finanzwelt genommen hat. Sonach steht Dank der edelstimmigen Liberalität jenseit unbekannter Wohlthäter ein erfreulich hoher Betrag für den deutschen Hilfsverein aus dem heutigen Ball, zu dem die Eintrittskarten 15 Franken kosten, zu erwarten.

Paris, 22. Januar. Der Verlauf des gestrigen Balles des deutschen Hilfsvereins war ebenso glänzend als der Besuch ein zahlreicher war. Anwesend waren der Fürst und die Fürstin Hohenlohe mit der Prinzessin Elisabeth, Fürst Hohenlohe-Langenburg, der bayerische Gesandte von Reithner mit Gemahlin, sämtliche Mitglieder der deutschen Bot-

schaft und alle hervorragenden Persönlichkeiten der deutschen Kolonie, ferner viele Mitglieder des diplomatischen Korps, Amerikaner, Engländer und selbst Franzosen, und eine Fülle reizendster Mädchengestalten und schöner Frauen. Nach dem ersten Walzer fand die Quadrille d'honneur statt, in welcher die Fürstin Hohenlohe mit dem Obersten Fleury, Fürst Hohenlohe mit Frau von Reithner figurirten. Bei dem Souper brachte der bayerische Gesandte von Reithner einen mit großer Begeisterung aufgenommenen Toast auf den Kaiser, den erhabenen Protektor des Hilfsvereins, aus. Der Ball endete um 5 Uhr. Der Ertrag für den Verein betrug nahezu 30,000 Franken.

Paris, 22. Januar. (D. M.-Bl.) Ein heftiger Zwischenfall, der sich gestern vor der Kommission der Dreihunddreißig ereignete, hat das Verhältnis zwischen der Kammer und Gambetta außerordentlich zugespitzt. Es handelte sich um die Frage, ob der Kongreß nur über eine von den Kammern vorgelegte Frage berathen dürfe, wie Gambetta erklärte, oder ob er souverän sei. „Was würden Sie thun?“ fragte Barodet, von der äußersten Linken, den Ministerpräsidenten, „wenn der Kongreß sich über diese Grenze hinwegsetzt?“ „Was er außerhalb dieser Grenze thut“, antwortete Gambetta, „wäre ungesetzmäßig.“ Legrand: „Was würde hierauf geschehen?“ Gambetta: „Was gegenüber allen revolutionären Maßregeln geschieht.“ Legrand: „Würden Sie sich für berechtigt halten, den Kongreß aufzulösen?“ Gambetta: „Ich kann darauf nicht antworten.“ Nach kurzem Zögern setzte er hinzu: „Das wäre Sache des Präsidenten der Republik.“ Clemenceau: „Aber um zu handeln, braucht der Präsident einen Minister.“ Gambetta: „Man würde immer Minister finden.“ Hierauf rief Langlois, ein bekanntlich sehr erregter Mensch, übrigens von der Partei der gemäßigten Republikaner: „Das ist die organisierte Injurie!“ Die Aufregung, die nun entstand, war so groß, daß man die Sitzung für eine halbe Stunde suspendirte. Die Kommissions-Mitglieder erzählten sofort das Vorgefallene in den Koulouirs, welche von Abgeordneten gefüllt waren. Die Freunde Gambettas suchten seine Worte abzuschwächen, er selbst soll dies gleichfalls versucht haben. Hierauf wurde die Sitzung wieder aufgenommen und über das Listensystem, auf dem Gambetta zu bestehen erklärte, berathet; man beschloß, diese Frage von der Senatsrevision zu trennen. Der Frage, ob das Mandat des Kongresses begrenzt oder unbegrenzt sei, ob derselbe souverän beschließen oder nur über die Regierungsvorlagen abstimmen dürfe, wurde nicht präjudicirt.

Paris, 22. Januar. Der „Agence Havas“ zufolge befriedigt die von der Dreihunddreißiger-Kommission angenommene Resolution, obgleich sie eine theilweise Revision der Verfassung zulassen scheint, das Kabinet nicht, da sie die Aufnahme des Listensystems in die Verfassung befehle und da außerdem der Bericht der Kommission die Rechte des Kongresses als souverän und unbegrenzt anstelle. — Mehrere Journale sprechen sich gegen die Resolution aus.

Provinzielles.

Stettin, 23. Januar. Bei der gestrigen Feier des Krönungs- und Ordensfestes erhielten aus unserer Provinz Auszeichnungen:

Den Rothen Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife und Schwertern am Ringe:

Richter, Oberst und Kommandeur des pomm. Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 2, von Schachmeyer, Oberst und Kommandeur des 3. pomm. Infanterie-Regiments Nr. 14.

Den Rothen Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife:

Bergemann, Ober-Post-Direktor zu Cöslin, Muttrap, Landgerichts-Präsident zu Stargard, Dr. Wehrmann, Geh. Regierungs- und Provinzial-Schulrath hieselbst.

Den Rothen Adler-Orden 4. Klasse:

Behrend, Post-Direktor zu Swinemünde, Gerlach, Telegraphen-Direktor zu Stralsund, Gronau, Oberförster zu Marienwalde, Kreis Arnswalde, Kern, Seminar-Direktor zu Dramburg, Regierungs-Bezirk Cöslin, Dr. Köhler, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar zu Stolp, Köpke, Straßanfalls-Direktor zu Raugard, Krodow, Superintendent und Oberpfarrer zu Cöslin, Regierungs-Bezirk Cöslin, Dr. Landvois, ordentlicher Professor, zur Zeit Rektor der Universität Greifswald, von der Marwitz, Rittergutsbesitzer und Kreisdeputirter auf Kölpin, Kreis Arnswalde, Milens, Hauptmann in der Landwehr-Infanterie des Reserve-Landwehr-Bataillons (Stettin) Nr. 34, Rib, Oberförster zu Regentin, Kreis Arnswalde, Roloff, Rechnungs-Rath und Kreissteuer-Einnehmer zu Pyritz, Nüling, Erster Staatsanwalt zu Cöslin, Schlitte, Hauptmann im pomm. Jäger-Regiment Nr. 34, Schwarz, Oberförstermeister zu Cöslin, Smalian, Steuer-Inspektor und Kataster-Kontrolleur zu Anklam, Sponholz, Bürgermeister zu Lüssan, Kreis Greifswald, Freiherr von Wangenheim, Premier-Lieutenant, aggregirt dem pomm. Husaren-Regiment (Blücher'sche Husaren) Nr. 5 und kommandirt als Adjutant beim Stabe der 3. Armee-Inspektion, Wilhelm, Major im 1. pomm. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 2.

Den königlichen Kronen-Orden 3. Klasse:

Pering, Oberst-Lieutenant im 4. pomm. Infanterie-Regiment Nr. 21, Brüggemann, Ober- und Korps-Auditeur beim 2. Armee-Korps, von Burt, Major à la suite des Colberg'schen Grenadier-Regiments (2. pomm.) Nr. 9, zweiter Adjutant beim Chef des Generalstabes der Armee, Freitag, Rechnungsrath und Garnison-Verwaltungs-Direktor hier-

selbst, Lademann, Major im 3. pomm. Infanterie-Regiment Nr. 14, von der Landen, Kammerherr, Rittergutsbesitzer und Kreis-Deputirter auf Plüggentin, Kreis Rügen.

Den königlichen Kronen-Orden 4. Klasse:

Dahlke, Magistrats-Sekretär zu Cöslin, Sabbert, Stadtverordneten-Vorsteher zu Greifenhagen, Helle, General-Landschafts-Sekretär hieselbst, Hollmann, Zahlmeister beim 3. pomm. Infanterie-Regiment Nr. 14, Kleindienst, Zahlmeister beim Küstasser-Regiment Königin (pomm.) Nr. 2, Schmidt, Garnison-Verwaltungs-Ober-Inspektor zu Stralsund. Das Kreuz der Inhaber des königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern:

Bahl, Hofbesitzer zu Lubmin, Kreis Greifswald.

Den Adler der Inhaber dieses Ordens:

Bahls, Kantor und Lehrer zu Garz, Kreis Rügen.

Das Allgemeine Ehrenzeichen:

Verndt, Feldwebel in der Halbinvaliden-Abtheilung des 2. Armee-Korps, kommandirt beim Invalidenhaus zu Stolp, Brand, Postkassener zu Pyritz, Freyholz, Förster zu Grammenthin, Kreis Demmin, Görz, berittener Steuer-Aufseher zu Nödenberg, Grünmacher hieselbst, Hodorff, Vize-Feldwebel in der Halbinvaliden-Abtheilung des 2. Armee-Korps, kommandirt als Schreiber bei der Kommandantur in Stralsund, Jode, Feldwebel im 6. pomm. Infanterie-Regiment Nr. 49, Rask, Schulze zu Altenhagen, Kreis Demmin, Klager, Ober-Loofse zu Swinemünde, Krohn, Gerichtsdiener zu Stolp, Laabs, Küster an der Domkirche zu Ramin, Labe, Kossäthenhofbesitzer zu Marwitz, Kreis Greifenhagen, Mandel, Futtermeister beim Remonte-Depot zu Trepow a. N., Ohm, Wachtmeister im pomm. Dragoner-Regiment Nr. 11, Parow, Postbote zu Jingsht, Rattey, Grenz-Aufseher zu Colbergermünde, Richter, Regiments-Sattler beim Küstasser-Regiment Königin (pomm.) Nr. 2, Sanne, Regierungs-Bevollmächtigter zu Stralsund, Strelow, Bezirks-Feldwebel im 2. Bat. (Röselin) 2. pomm. Landw.-Regt. Nr. 9, Triefel, Hausvater des Rettungshauses zu Hohenborn, Kreis Greifswald, Zühlke, Steuermann zu Swinemünde.

Auf seiner letzten General-Versammlung in Dresden hatte der Verband deutscher Müller beschlossen, seine nächste (14.) General-Versammlung in Stettin abzuhalten. Zur Verathung der einzuleitenden Schritte hatte der pommersche Zweigverband zu heute eine Versammlung im Hotel „Zu den 3 Kronen“ abgehalten und gab die rege Theilnahme daran Zeugniß von dem lebhaften Interesse, welches man der Angelegenheit mit Recht entgegenbringt. Die Versammlungen werden am 25., 26. und 28. Juni d. Js. stattfinden. Auch hier werden ernste geschäftliche Berathungen mit der gütigst gestatteten Besichtigung einiger Etablissements, deren Aufweis über die Grenzen unseres Reiches hinausgeht, und Ausflügen in unsere schöne Umgegend und darüber hinaus abwechseln. Hat bisher der Süden die Müller aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes aufgenommen bei ihren Versammlungen, so will man sich jetzt dem Norden, und zwar im Hinblick auf die allbekannte pommersche Gastfreundschaft, unserer Stadt, Stettin, anvertrauen. Wir wissen, daß die Aufnahme unserer Gäste eine herzliche sein wird.

Wie weit die Nacht eines Frauenzimmers gehen kann, sieht man aus nachfolgender Begebenheit: In den Frühstunden des 20. August v. Js. brach in dem Viehhall des 1/2 Meile von Stepenitz entfernt gelegenen Gehöf des Bauerngutsbesizers Steffen Feuer aus, welches in kurzer Zeit so um sich griff, daß sämtliche Wirtschaftsgebäude, 2 Ställe und 2 Scheunen, sowie der größte Theil des Viehstalles, 31 Rinder und 2 Pferde, als auch die bisher eingebrachten Ernte- und Heuvorräthe ein Raub der Flammen wurden. Der Entstehungsort des Feuers blieb unbekannt. Der Besitzer hatte, da sowohl Gebäude als Mobilien nur sehr mäßig versichert waren, einen bedeutenden Verlust erlitten. Am 20. d. M. stellte sich nun beim Amtsgericht zu Stepenitz ein Dienstmädchen aus Schminz, Namens Auguste Buhrow, welches zur Zeit des Brandes bei dem Steffen im Dienste stand, und gab an, daß sie von einer innerlichen Angst und Unruhe geplagt sei nicht länger verschwiegen könne, daß sie das Feuer angelegt, weil sie beabsichtigt habe, den Knecht, welcher im Pferdefall schlief, zu verbrennen, weil sie mit demselben in steter Feindschaft gelebt habe. Ein Mal will sie angeblich das Feuer dem Knechte unter dem Bett gelegt haben, da habe es aber nicht brennen wollen, darauf sei sie in den anliegenden Kuhstall gegangen und habe es dort angelegt. Ein gleiches Bekenntniß hatte sie schon kurz vorher dem lutherischen Pastor Zöller in Bollin, zu dessen Kirche sie gehört, gemacht.

In vergangener Woche ist der Lehrer Ros zu Gollnow wegen dringenden Verdachtes, mit Mädchen seiner Klasse unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben, polizeilich verhaftet worden.

Der Postdampfer „Main“, Kapitän J. Barre, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 8. Januar von Bremen und am 10. Januar von Southampton abgegangen war, ist am 21. d. Mts., 9 Uhr Morgens, wohlbehalten in Newyork angekommen.

Dem Kommiss Jul. Grau, welcher in der Nacht vom 20.—21. d. J. in der Herberge auf der gr. Lastabie in einem Zimmer mit 6 Personen zusammen nächtigte, wurden Kleidungsstücke im Werthe von 30 Mk. gestohlen. Ferner wurde gestohlen: am 21. d. M. von dem Hofe gr. Oderstraße Nr. 15—16 ein der Firma Kinkel u. Krause gehöriger Handwagen im Werthe von 40 Mk. und

gestern Nachmittag der im Johannisloster wohnhafte Wittve Döberburg 7 Stück schwere silberne Eßlöffel, von denen 3 „E. N. B. 1828“ gezeichnet und 9 silberne Theelöffel, gezeichnet „A. D.“, im Gesamtwerthe von 81 Mk.

In der Nacht vom 19.—20. d. Mts. wurde der gußeiserne Drücker an der Thür des Hauses Lindenstraße 19 und am 19. d. Mts. in dem Hause Albrechtsstraße 8 ein Gasarm abgebrochen und gestohlen.

Vorgestern Abend wurde der Schneider B. Rosenberger in Haft genommen, weil er in dem Hause Frauenslaße 13 die größten Rohheiten ausübte; einem Arbeiter Naas versetzte er mehrere Stiche in die Wade, den Oberarm und die Hand, dem Arbeiter Julius Mohr einen Stich in die linke Brust und der unverheiratheten Bertha Apfelgrün einen Stich in die linke Halsseite.

Bermischtes.

(Kartenspiel.) In keinem Lande der Welt ist das Kartenspiel so allgemein verbreitet, wie in Rußland. Von den glänzenden Kreisen der Hauptstadt bis zu dem erbärmlichsten Nest tief im Innern des Landes ist es in den Sphären des Adels wie im ganzen Beamtenstande die Seele des Gesellschaftslebens. Eine solche Erscheinung kennzeichnet die geistige Armuth und den Mangel an Sinn für edlere Genüsse des überwiegend größten Theiles der russischen Gesellschaft und legt Zeugniß für den niedrigen Standpunkt ab, welchen dieselbe in geistiger wie moralischer Beziehung einnimmt. Wo das materielle Leben so vorwiegend entwickelt ist, wie in Rußland, mag es uns nicht befremden, wenn man sich mit einem den allgemeinen Zuständen entsprechenden traurigen Erfahrmittel für geistige Genüsse begnügt — und dies geschieht auch nicht etwa nur im öffentlichen Leben in den zahlreichen Klubs, sondern gerade im Privatleben, in den Familienkreisen der sogenannten besseren Gesellschaft in einem noch viel größeren Maßstabe. In Petersburg, in Moskau, in jeder Gouvernementsstadt gibt es so leicht kein Haus, wo das Kartenspiel nicht an der Tagesordnung wäre — mehr als das, es gibt an allen diesen Orten unzählige Beamtenfamilien, welche vom Kartenspiel, das heißt von dem von den Spielern erhobenen unverhältnißmäßig hohen Kartengelde nicht nur leben, sondern, wie man zu sagen pflegt, ein Haus machen. Und unter dem Einfluß eines Familienlebens, welches auf so leichtem Grunde beruht, wachsen die Kinder als Zeugen manches unvermeidlichen „Standals“, mancher Intrigue auf. Ein mehr als ergiebiger Boden für den Nihilismus! Als sprechenden Beweis für die in Rußland herrschende „Kartenepidemie“ braucht man nur den jährlichen Verbrauch an Karten in Zahlen anzuführen. Die Kartensfabrikation ist in Rußland ein Monopol der Krone, und es besteht nur eine einzige solche Fabrik, welche das ganze Land versorgt. Es werden in dieser Fabrik täglich 2000 Duzend, das heißt 24,000 Spiele Karten hergestellt. Nimmt man durchschnittlich 300 Arbeitstage an, so liefert die Fabrik die ungeheure Zahl von 7,200,000 Spielen jährlich.

Telegraphische Depeschen.

Angsburg, 22. Januar. Der frühere Reichstags-Abgeordnete Dr. Böhl ist heute Nacht gestorben.

Wien, 22. Januar. Nach einer Mittheilung der Presse wird zur Bedeckung des rund 8 Millionen betragenden Mehrerfordernisses aus Anlaß der Unruhen in Dalmatien keine Rentenoperation beabsichtigt, auch eine Verpfändung der Centralaktiven wird als inopportun und nicht notwendig nicht vorgeschlagen werden. Der aus den Zinserträgen der Centralaktiven in den Kassen des gemeinsamen Finanzministeriums vorhandene Betrag reicht vollständig aus zur Befriedigung des gemeinsamen Erfordernisses und die Verwendung desselben zum obigen Zwecke solle vorgeschlagen werden. Auch zur Bedeckung der Kosten der in Cisleithanien notwendigen Verwaltungsmaßregeln, welche 2 Millionen nicht erreichen würden, dürfte keine Kreditoperation notwendig sein.

Wien, 22. Januar. Wie die amtliche Zeitung meldet, hat der Kaiser dem Polizeipräsidenten von Wien, Baron Marx, anlässlich der von ihm erbetenen Verlegung in den Ruhestand seine Zufriedenheit mit der vieljährigen treuen Dienstleistung desselben aussprechen lassen. Der niederösterreichische Statthalter-Rath, Ritter Krtitzka v. Jahden, welcher mit der einstweiligen Leitung der Geschäfte der Polizei-Direktion betraut ist, ist zum Hofrath ernannt worden.

Paris, 21. Januar. Der Ministerrath beschloß heute einstimmig, daß Gambetta vor der Revision-Kommission die Erklärung abgeben solle, daß das Ministerium die unbeschränkte Revision zurückweise, da selbige einer Nichtrevision gleichkäme. Das Ministerium besteht auf dem eingebrachten Projekte in allen Theilen, Gambetta hat auf vielfache Vermittelungs-Versuche, er möge das Listensystem fallen lassen, da die Kammer in den übrigen Punkten nachgeben würde, ablehnend geantwortet. Eine lebhafteste Polemik findet zwischen den gambettistischen und greyvischen Organen statt. Erstere werfen den Greyvisen vor, daß sie überhaupt Revision wie Reformen zu vereiteln suchten, letztere entgegnen, daß die republikanische Majorität weder eine autoritäre persönliche Politik noch das Listensystem wolle. Bei der steigenden absoluten Verwirrung der Geister im Palais Bourbon ist jede Prophezeiung über den Ausgang der Krisis unmöglich. Es zirkuliren bereits neue Minister-Kombinationen, unter denen Say, Freycinet und Ferry letzterer vornehmlich, figuriren.

Im Banne der Schmach.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet
von
Hermine Frankenstein.

17.
„Weil sie als eine Ausgestoßene geboren sind“,
schrillte Mary Redburn, unfähig sich länger zu be-
wehren.

„Als Ausgestoßene geboren? Was ist das?“
Dolores schaute ihre Feinde abwechselnd in stum-
mer Frage an.

„Sie scheinen begriffsfähig zu sein“, höhnte
Mary Redburn. „Ich dachte, Sie könnten er-
rathen, wer und was Sie sind.“

„Ich stamme aus derselben Familie, wie Sie —
wie ich Ihnen nicht gleichgestellt?“

„Nein, das sind Sie nicht!“ schrie John Red-
burn. „Sie gehören zu denen, die von ihrer Ge-
burt an schon zurückgesetzt sind. Sie eignen sich
nicht zur Gattin eines ehrenhaften Mannes. Es
ruht ein Fluch auf Ihnen und Sie sind seit Ihrer
ersten Lebensstunde im Banne der Schmach. Sie
werden Sir Basil Nugent nie heirathen; er soll
die Wahrheit erfahren.“

„Es scheint mir, als ob ich sie doch auch wissen
sollte“, unterbrach ihn Dolores ruhig. „Wenn
Sie sie mir nicht mittheilen wollen, werde ich ihn
fragen.“

Mary Redburn schlug ihre Augen mit entsetztem
Ausdruck auf.

„Sage ihr die Wahrheit, John“, rief sie aus.
„Sie wird Stolz genug besitzen, sie für sich zu
bewahren.“

„Betrifft sie meine Eltern?“

„Ja, Ihre Eltern“, wiederholte John Redburn.
„Wer waren Ihre Eltern? Wer war Ihr Vater?
Das ist's, was wir gerne wissen möchten.“

Die eigenthümliche Betonung dieser Worte trieb
dem jungen Mädchen rasch das Blut in die
Wangen.

„Er war vielleicht Ihr Onkel“, versetzte sie.

Mary Redburn's Lippen verzogen sich höhnlich.
„Sie hatten keinen Vater, Mädchen“, rief sie
aus. „Verstehen Sie jetzt, Sie hatten kein Recht
an irgend einen Namen. Sie sind eine geborene
Ausgestoßene.“

Die alte Mrs. Redburn erhob nun ihre Hand
und winkte gebieterisch zu schweigen. Ihr bageres
Gesicht war todtenbleich; der ganze unterdrückte
Schmerz der vielen Jahre flammte aus ihren Augen,
verzerrte ihre Züge.

„Laßt mich sprechen“, sagte sie in hart klingendem
Tone, ihre Aufregung gewaltsam bemeisternd. „Das
Mädchen hat diesen Auftritt selbst herbeigeführt, sie
soll Alles wissen. Du bist verflucht, Dolores, und
dieser junge Baronet wird Dich, wie Mary sagt,
verabscheuen. Du bist die Tochter meiner Tochter;
bist das Kind Queenie Redburns.“

Das Mädchen taumelte verwirrt zurück.
Sie hatte von Joe gehört, daß es im Hause
Redburn einst eine schöne junge Tochter gegeben
hatte, die in London in einer Pension gewesen und
dieselbst an einem hitzigen Fieber gestorben war.
So hatte Joe die Geschichte selbst von alten Dienst-
leuten gehört und Dolores hatte im Stillen stets
das traurige Loos des schönen jungen Mädchens
beklagt, das in der ersten Jugendblüthe der Schön-
heit aus dem Leben hatte scheiden müssen.

Sie hatte sich in ihren mädchenhaften Träumen
so viel mit Queenie Redburn beschäftigt, daß sie
ihr wie eine Freundin erschien.

„Du hast ihren Namen also bereits gehört?“
Sie war Deine Mutter, Dolores“, sagte die alte
Mrs. Redburn. „Wer Dein Vater war, weiß
Niemand. Aber möge der Fluch einer schwer-
gekränkten Mutter auf ihm lasten bis an das Ende
seiner Tage! Möge sein Gewissen ihn nimmer ruhen
lassen, und er furchtbare Wiedervergeltung finden.
Mein einziges Gebet ist, ihn zu sehen und ihm
meinen Fluch in's Gesicht schleudern zu können!“

Dolores setzte sich zitternd in den nächsten
Stuhl.

„Lebt er?“ fragte sie schwach.

„Wir wissen es nicht. Wir wissen nicht einmal
seinen rechten Namen.“

„Queenie — meine Mutter — starb jung?“

„Sie wissen es nicht“, entgegnete die alte Frau
wild. „Sie ist vielleicht todt, aber ich glaube es
nicht. Eine innere Stimme sagt mir, daß sie lebt.
Sie ist gewiß eine Glende — eine Verlorene —
eine Ausgestoßene. Vielleicht schmachtet sie irgendwo
im Aker. Vielleicht ist sie in Noth — vielleicht
— der Himmel weiß, was ihr Schicksal sein mag.
Aber ich glaube, daß sie lebt, uns Allen eine
Schmach und ein Entsetzen. Wir haben sie nicht
wiedersehen seit der Stunde, da wir ihre Schande
entdeckt — nein, und auch viele Monate vorher
nicht.“

„Es ist nicht wahrscheinlich, daß Sir Basil Nu-
gent die Tochter eines so verworrenen Geschöpfes
heirathen wird“, sagte Mary Redburn.

Dolores saß wie versteinert da. Welch' entse-
liche Enthüllung war das! Wie konnte sie es glau-
ben? Und doch, wie konnte sie an diesen überzeu-
genden Aussagen zweifeln?

„Sagen Sie mir Alles“, bat sie heiser. „Ich
muß Alles wissen.“

„Ich will Dir Alles sagen“, entgegnete die alte
Mrs. Redburn, die ein wildes Vergnügen daran
zu finden schien, die Wunde aufzureißen, die so
lange in ihrer Brust verschlossen brannte. „Que-
enie war das schönste Mädchen in Kent und mein
und Jhns Abgott. Wir verschwanden Alles an
sie, Pies, Reichthum, Vergötterung. Wir schickten
sie nach London in ein vornehmer Pensionat und
dort wurde sie durch eine Mitschülerin mit einem
jungen Manne Namens Oswald Keith bekannt.“

„Sie heirathete ihn heimlich“, fuhr Mrs. Red-
burn fort, „und blieb während der Sommerferien
in der Pension, unter dem Vorwande, bei einem
berühmten italienischen Meister ihre musikalischen
Studien fortzusetzen. Als das Schuljahr wieder
began, verließ sie das Pensionat. Die Vorsteherin
glaubte, sie sei nach Hause gegangen — wir glau-
bten sie noch in der Schule. Sie schrieb uns regel-
mäßig und beantwortete alle unsere Briefe. End-
lich aber hörten wir drei Monate lang gar nichts
von ihr; wir glaubten, unsere Briefe wären ver-
loren gegangen und waren im Anfange gar nicht
beunruhigt, weil wir überzeugt waren, daß uns
Madame Delange gewiß geschrieben hätte, wenn sie
krank gewesen wäre. Ich hatte Queenie niemals

in der Schule besucht, denn wir waren einfache
Leute, und ich fürchtete, daß die vielen vornehmen
jungen Damen in der Schule meine Queenie
dann geringer achten würden, wenn sie uns ge-
sehen hätten.“

Sie mußte innehalten, denn die Stimme ver-
sagte ihr.

„Ergähle die Geschichte nicht weiter, Mutter“,
sagte der Sohn. „Es nützt nichts, die alten
Wunden aufzureißen. Das Mädchen weiß ge-
nug —“

„Ich will Alles sagen. Ich wurde unruhig
über Queenie's langes Stillschweigen und ging mit
John nach London. Wir begaben uns nach dem
Pensionat und fanden, daß Queenie dasselbe schon
acht Monate vorher verlassen hatte. Niemand
konnte uns eine Auskunft geben, mit Ausnahme
einer Dienerin, welche alle diese Monate lang im
Geheimniß gewesen war. Sie gab uns Queenie's
Adresse und wir fuhren nach einem armeligen
Hause in einer entlegenen Vorstadt Londons.
Die falsche Dienerin hatte Queenie bereits von
unserem Kommen verständigt, und sie war ver-
schwunden. Aber das Kind war geblieben, und
das Kind warst Du!“

Dolores sprach nicht. Sie lauschte athemlos, mit
vorgeneigtem Kopf und brennenden Augen.

„Ihre Hauswirthin sagte uns, daß Queenie im
Fieberdelirium in ihr Haus gekommen sei und dort
ihr Kind geboren habe. Sie nannte Dich selbst
Dolores, das bedeutet Schmerz. Sie hielt sich
selbst für rechtmäßig verheirathet, aber dieser Mann
Keith hatte sie unter einem falschen Namen ge-
heirathet und die Heirath war ungültig. Wahr-
scheinlich hat irgend ein guter Freund von ihm den
Geistlichen vorgestellt. Am Nachmittag desselben
Tages, an dem wir Queenie besuchten, war sie mit
einem Kinde ihrer Hauswirthin in dem Omnibusse
ausgefahren. Sie kam nach dem Westend und sah
dort zufällig ihren falschen Gatten. Er saß in
einem Wagen mit seiner Braut — seiner rech-
tmäßigen Gattin. Queenie kehrte in ihre Wohnung
zurück und fand daselbst die Warnung der Dienerin.
Sie wagte es nicht, mir entgegenzutreten und ver-
ließ das Haus wieder. Aber während John und

Börsen-Berichte.

Stettin, 21. Januar. Wetter regnig. Temp. + 3°
R. Barom. 28° 9". Wind W.
Weizen fester, per 1000 Mgr. loco gelb. 210—223
bez., weiß. 210—225 bez., per April-Mai 227,5 bez.,
per Mai-Juni do.

Roggen höher, per 1000 Mgr. loco incl. 167—173
bez., per Januar 173,5 Gd., per April-Mai 168,5—
169,5—169 bez., per Mai-Juni 167 Bf. u. Gd., per
Juni-Juli 165 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Mgr. loco Futter-
129—138 bez., Brau. 152—153.
Hafer still, per 1000 Mgr. loco neuer pomm. 140—
149 bez.

Erbsen unverändert, per 1000 Mgr. loco Futter-
153—165, Koch. 170—176 bez., per April-Mai Futter-
157,5 Gd.

Winterweizen still, per 1000 Mgr. loco per April-
Mai 268 bez., per September-Oktober 261 bez.
Rübsen matter, per 100 Mgr. loco bei Al. ohne Foh
55 Bf., per Januar 54,5 Bf., per April-Mai 55,5 bez.

Speiseöl still, per 10,000 Liter loco ohne Foh
48,3 bez., mit Foh 47,2 bez., per Januar 47,2 Bf.
u. Gd., per April-Mai 49,2 Bf. u. Gd., per Mai-Juni
49,8 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 50,6 bez., Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Mgr. loco 8,5 Bf. bez.
Landmarkt.

Weizen 207—224, Roggen 174—178, Gerste 165—
163, Hafer 150—160, Erbsen 175—195, Kartoffeln
30—42, Heu 8—8,5, Stroh 42—45.

Stettin, den 21. Januar 1882.

Stadtverordneten-Sitzung.

Am Dienstag, den 24. d. Mts., Nachmittags 5½ Uhr.

Tagesordnung:

Vorschlagsbüreau wegen der Neuwahl des Stadt-
Commissars und der Wahl eines Mitgliedes der Finanz-
Kommission. — Wahl des Schiedsmannes für den 17.
Reichstag IV. Bezirk. — Zustimmung zu dem Verkauf
der 1938,66 qm großen Baustelle an der Ecke der
Deutschen- und Schornhorststraße für 10 M. pro
Quadratmeter. — Mittheilung über die frühere Ge-
nehmigung der Unterhaltung zweier Gaslaternen auf
dem Gertrud-Kirchhofe. — Herabsetzung des Zinsfußes
auf 4½ pSt. für ein auf dem Grundstück Nothmarkt-
straße Nr. 8 eingetragenes Hypothek-Kapital von 9000
M. — Bewilligung von 75 M. als Beitrag zu einem
Anbau auf dem Fort-Etablissement Glienken — und
von 600 M. für Untersuchungen von trichiniförmigem Fleisch
im Jahre 1881. — Nachbewilligung von 1374 M.
83 Pf. für die Erneuerung eines Theiles der Um-
schlingmauer des Begräbnisplatzes an der Apfel-
Allee; — von 229 M. 43 Pf. für die Herstellung einer
massiven Brücke bei Alt-Tornow — und von 180 M.
an Armen-Unterstützungen für den Gutsbezirk Wolfes-
horst. — Genehmigung der Uebertragung der Stelle
Nr. 10 der Gruppe II des Beamten-Beoldungs-Stats
in die Gruppe I B, und das Eingehen der beiden un-
tersten Stellen in Gruppe I B, sowie Bewilligung von
300 M. für Rangearbeiten pro 1 Quartal 1882. —
Genehmigung des Stats für die Johannis-Klosterkasse,
Ruhberg-Stiftskasse u. Salinger-Stiftskasse pro 1882—
1883. — Mittheilung, betreffend die Vermietzung der
Läden Nr. 9 und 10 im Budenhanse. — Ein Geuch,
betreffend den Verkauf resp. Unterauf einer 10 qm
großen Terrainsfläche an der Mühlengrabenstraße event.
die Abänderung der dortigen Bauaufsichtlinie. — Vor-
lage, betreffend die Instruktion für den Schulbeiner
in der neuen Realschule und die Einstellung von Stats-
positionen für zu beschaffende Reinigungsgeräte und
für Extrareinigungen in den Schulgebäuden.
Nichtöffentliche Sitzung.
Wahl eines Mitgliedes der 9. Klassensteuer-Ein-
schätzungs-Kommission.

Dr. Wolff.

Ein großes Geschäftshaus i. M., worin
unter- und obergährige Branerei, sowie Kolonial-,
Kurzwaaren- und Korngeschäft mit Schaupge-
rechtlich betrieben, habe ich für sofort oder später
sehr preiswürdig mit einer Anzahlung von 2 bis
3000 Thirn. zu verkaufen.
Carl Schröder,
Gnomen i. M.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Verpachtung der

Bahnhofs-Restoration zu Dacherow

Die Restauration auf dem Bahnhofe zu Dacherow
mit Wohnung von 1 Stube nebst Anbehör soll vom
1. April 1882 ab verpachtet werden.

Die für die Verpachtung festgestellten Bedingungen
sind von unserm Bureauvorsteher Hing hier gegen
portofreie Einsendung von 50 M. zu beziehen. Pacht-
gebote, welchen die durch Namensunterschrift an-
erkannten Bedingungen sowie Qualifikations- und Füh-
rungs-Atteste, auch eine kurze Lebensbeschreibung der
Bewerber beizufügen, sind uns bis zum

Mittwoch, den 15. Februar 1882,
portofrei mit der Aufschrift:

„Pachtgebot auf die Bahnhofs-Restoration zu
Dacherow“ einzureichen.

Stettin, den 16. Januar 1882.
Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt
Stettin-Siraland.

Auktions-Anzeige.

Am Dienstag, den 24. Januar cr., Vormittags
10 Uhr, soll im Materialen-Depot auf dem Stettiner
Bahnhofe ein größeres Quantum Materialur in ein-
zelnen Posten von 250 Kilogramm öffentlich meistbietend
verkauft werden.

Stettin, den 19. Januar 1882.

Petzold,
Materialien-Verwalter.

Stettin, den 20. Januar 1882.

Vermietzung der Läden IX u. X im städtischen Budenhanse.

Die im Budenhanse Vollwerk 12/13 befindlichen 2
Läden IX und X sollen vom 1. April d. J. ab, ent-
weder auf 2 oder 5 Jahre öffentlich meistbietend
vermietet werden.

Zur Entgegennahme der Gebote steht:
Freitag, den 27. d. Mts., Vormittags 10 Uhr,
im Oekonomie-Deputations-Sitzungssaale des neuen
Rathhauses ein Termin an, zu welchem wir mit dem
Bemerkten einladen, daß die Meistbietenden den 8.
Theil der gebotenen Jahresmiete als Mietungs-
kaution im Termine zu erlegen haben und daß die
Vermietungs-Bedingungen in unserm Sekretariate
beim Stadthofmeister Hartig eingesehen werden
können.

Die Oekonomie-Deputation.

Verein Handlungs-Commiss von 1858 in Hamburg.

Unter Hinweis auf § 3 der Statuten zeigen
wir den Mitgliedern hierdurch an, dass die
Mitgliedskarten pro 1882 in unserem
Bureau Hopfenmarkt No. 1 zur Einlösung
bereit liegen.

Die Verwaltung.

Den Herren Hotelbesitzern und Restaurateuren zur
Nachricht, daß ich Baumstr. 20 bei Herrn W. Nagel
einen selbstthätigen Bierdruckapparat aufgestellt habe
ohne Zuführung von Lust und Kohlenäure, mit Ver-
meidung sämtlicher Röhrenleitung, D. Reichspatent
Nr. 10829 vom 9. März, 1880 ab, Erfinder C.
Welsenborn.

Derfelbe ist dort im Betriebe und empfehle ich den-
selben zur gefälligen Ansicht.
Gleichzeitig empfehle ich meine Bierdruckapparate
schon von 70 M. an, wovon allein in Stettin 5 im
Betriebe sind.

J. Hansi, Frauenstr. 10.

Ein im Betriebe befindliche Ziegelei bei Posen mit
unerschöpflich vorzüglichstem Thonlager zu Mauer-,
Dachziegeln und Drainröhren, guten Wohn-
und Stallgebäuden, fast neuem Ofen, 80,000 Breittelbelag,
mit genügend geschachtetem Thon ist wegen beab-
sichtigten Umzuges des Besitzers äußerst billig mit kleiner
Anzahlung zu verkaufen oder zu verpachten.
Näheres A. Landau, Posen, Krämerstraße 17.

!!Oberhemden!!

Chemisettes, Kragen und Manchetten,
Herren- und Damenhemden jeder Art,
Kinderwäsche, Damen-Jacken und
Beinkleider, Unterröcke,
nur in unseren eigenen Werkstätten sauber und gut
gefertigte Waaren

zu unsern ganz unvergleichlich billigen
Preisen!

!Fortsetzung unseres Ausverkaufs!
größerer Particen vorzüglichster
Tisch-Gedecke u. Handtücher
in nur allerbesten, gediegensten Fabrikaten
weit unter bisherigen allerniedrigsten
Fabrikpreisen.

Gebrüder Aren,
Breitestr. 33.

Ia. Apfel-Gelée,

extrafein, garantiert rein, per Ko. nur 1 M. in Büchsen,
Glas- u. Steinbüchsen und Fächchen. Postföndg. v.
4 reih. 4,5 Ko. netto M. 5 reih. 5,50 franco gegen
Nachnahme. Ausführ. Preis-Courant und Proben zu Diensten.
W. Klein, Reutlingen, Kreis Solingen.

Ausverkauf.

Winter und Sommerüberzieher von 9 M. an, Röcke,
Jaquets, Hosen und Westen, sowie Leibröcke und Kaiser-
mäntel, Pelze, 800 Pferdebedecken, Kissenbedecken u. Wolldecken
von 3 M. an, eine große Auswahl Reisekoffer und
Taschen sehr billig, ein großer Posten Schuhe und
Stiefel für Herren, Damen und Kinder, schwedische
Holzschuhe, mit Leder und Filz gefüttert, eine große
Partie Revolver, Pistolen, Degen, Glinter- und Vor-
derladergewehre, Cylinder- und Anteruhren, eine große
Auswahl Schlittschuhe sehr billig, gute Harmonikas,
Geigen, Militärentenissen und noch mehrere nützliche
Gegenstände sind billig zu verkaufen bei
H. Friedländer, Vollwerk, Budenhaus 8, 8, 8.
Auch Leibröcke werden vertriehen.

Die Ulmer Wagarin-Kunstabt- Fabrik von
Schmid & Biethmüller, Ulm, Württem-
berg, empfiehlt ihr vorzügliches Fabrikat.

200 Schock Roggenlaugstroh haben zu verkaufen
W. Müller & Sohn, Berlin, Palisadenstr. 5.

Verschlungene

Buchstaben, starke Schablonen zum Wäsche-
sticken, auch werden Schablonen angefertigt bei
A. Schultz, Frauenstr. 44.
Auch wird Wäsche daselbst gestickt.

Die Geschwister Auguste Bertha Wil-
helmine und Maria Johanna Louise
Warnke, Töchter des verstorbenen Kanoniers
Warnke, werden ersucht, mir ihre Adresse anzu-
geben.
Schlagenthin bei Drausnitz in Westpreußen, den
19. Januar 1882.

Joseph Nelke,
Besitzer.

ich der schrecklichen Geschichte lauschten, die uns die Hauswirthin erzählte, ließ sie einen Brief für mich zurück. Hier ist er. Lese ihn."

Sie zog ein großes alterthümliches Medaillon aus der Brust und nahm aus demselben ein zusammengefaltetes Papier — der Brief, den Quene in ihrer Verzweiflung geschrieben — die letzte Mittheilung, die ihre Mutter je von ihr empfangen hatte!

Dolores las den Brief, kaum fähig, ihr Schluß zu unterdrücken. Ihr war der Brief wie der letzte Aufschrei einer in namenlose Verzweiflung versunkenen Seele.

Was ihre Mutter von ihr schrieb, rührte und ergriff sie bis in die Tiefen ihres Herzens. Sie küßte das vergilbte Papier und gab es dann zurück. Die alte Frau legte es in das Medaillon zurück, das sie an ihrer Brust verbarg.

"Jetzt kennst Du die schandvolle Geschichte," sagte die alte Mrs. Redburn scharf. "Du trägst den Namen Deiner Mutter, weil Du kein Recht an den Namen Keith hast, denn selbst dieser war von Deinem Vater nur angenommen, um einen schlechten Zweck zu erreichen. Du hast keine Eltern, keinen Namen, keine Heimath, Du kannst nie heirathen. Du darfst Deine Geschichte Niemandem erzählen, denn wir haben unsere Familienschand verborgen gehalten. Kein einziger von unseren Nachbarn ahnt, daß Quene vielleicht am Leben ist. Niemand ahnt etwas von ihrem Schicksal. Sie glaubten Alle, daß sie in ihrer unschuldvollen Jugendfrische gestorben ist. Oh warum ist sie nicht gestorben?"

Die alte Frau rang mit einem wilden Schreie die Hände.

"Das Schlimmste daran ist," sagte John Redburn, dessen sonstige Ruhe nun auch dahin war, "daß sie noch am Leben sein kann — es ist vielleicht ein Sträfling oder noch Schlimmeres ist. Armes, verlorenes Geschöpf! Sie können sich jetzt nicht wundern, Dolores, daß wir Sie nicht leiden mögen. Sie haben schon viel gethan, in das Gerede der Nachbarn zu erregen und uns unangenehmen Bemerkungen auszusprechen. Sie können den Namen Redburn nicht länger tragen. Ich besteho darauf, daß Sie unverzüglich einen anderen annehmen."

"Auch können Sie nicht hier bleiben, Sie eine Stellung finden," sagte Mary Redburn. "Sie müssen die Farm noch heute verlassen."

"Heute nicht," verbesserte der Farmer, "aber ganz zeitig morgen früh, ehe dieser Karrenet kommt. Ich werde Sie selbst zu dem ersten Zuge nach Maidstone bringen. Sie können nach Norwood zu Mr. Watlyn gehen. Er wird nun gezwungen sein, Ihnen eine Stellung zu verschaffen. Sie dürfen Sir Basil nie wieder sehen. Nachdem Sie diese Geschichte gehört haben, müssen Sie selbst einsehen, daß er Sie nie heirathen kann."

Dolores bemühte sich zu sprechen, aber die Stimme versagte ihr.

"Es ist nicht notwendig, diese Unterredung zu verlängern," bemerkte die alte Mrs. Redburn aufstehend. "Du wirst unser Haus verlassen, Dolores, und wirst nicht länger unseren Namen tragen; aber Du sollst nicht ohne Geld fortgehen. Du bist von dem Vermögen erzogen worden, das zu Quene's Heirathsgut bestimmt war. Der Rest dieses Geldes soll nun Dir gehören. Sie wird es nie brauchen. John wird Dir morgen fünfzig Guineen geben. Damit kannst Du eine lange Zeit zusehen, bis Du eine Stellung findest."

Dolores sprang auf und machte einen Schritt auf sie zu.

"Großmutter!" schrie sie in wildstehendem Tone. Die alte Frau wandte sich wie eine Tigerin zu ihr.

"Unterstehe Dich ja nicht, mich bei diesem Namen zu nennen!" schrie sie. "Ich kann ihn von Deinen Lippen nicht hören!"

Sie eilte aus dem Zimmer und warf die Thüre schwerfällig hinter sich zu.

Auch John Redburn stand auf.

"Ich bin nicht zu tabeln, Onkel John!" schrie das Mädchen, sich zu ihm wendend. "Ich habe kein Unrecht gethan. Muß ich für das Unrecht meiner Mutter, für das Verbrechen meines Vaters leiden?"

"Die Sünden der Väter werden an den Kindern vergolten," sagte John Redburn, als ob er einen Fluch ausspreche. "Das ist der Lauf der Welt."

Die glühenden Augen des Mädchens schauten einen Augenblick lang forschend in sein Gesicht; dann bewegte sie sich wankend zur Thüre.

"Der Herr wird gleich fertig sein," sagte Mary Redburn. "Ich glaube, Sie sollten lieber hier bleiben, um kein Gerede zu erregen."

Das Mädchen beachtete sie nicht, sondern ging schweigend in die Halle hinaus und von dort in ihr einsames Dachstübchen hinauf. Dasselbst verriegelte sie die Thüre, sank in die Knie und verbarg das Gesicht in den Händen.

(Fortsetzung folgt.)

zählen, denn wir haben unsere Familienschand verborgen gehalten. Kein einziger von unseren Nachbarn ahnt, daß Quene vielleicht am Leben ist. Niemand ahnt etwas von ihrem Schicksal. Sie glaubten Alle, daß sie in ihrer unschuldvollen Jugendfrische gestorben ist. Oh warum ist sie nicht gestorben?"

Die alte Frau rang mit einem wilden Schreie die Hände.

"Das Schlimmste daran ist," sagte John Redburn, dessen sonstige Ruhe nun auch dahin war, "daß sie noch am Leben sein kann — es ist vielleicht ein Sträfling oder noch Schlimmeres ist. Armes, verlorenes Geschöpf! Sie können sich jetzt nicht wundern, Dolores, daß wir Sie nicht leiden mögen. Sie haben schon viel gethan, in das Gerede der Nachbarn zu erregen und uns unangenehmen Bemerkungen auszusprechen. Sie können den Namen Redburn nicht länger tragen. Ich besteho darauf, daß Sie unverzüglich einen anderen annehmen."

"Auch können Sie nicht hier bleiben, Sie eine Stellung finden," sagte Mary Redburn. "Sie müssen die Farm noch heute verlassen."

"Heute nicht," verbesserte der Farmer, "aber ganz zeitig morgen früh, ehe dieser Karrenet kommt. Ich werde Sie selbst zu dem ersten Zuge nach Maidstone bringen. Sie können nach Norwood zu Mr. Watlyn gehen. Er wird nun gezwungen sein, Ihnen eine Stellung zu verschaffen. Sie dürfen Sir Basil nie wieder sehen. Nachdem Sie diese Geschichte gehört haben, müssen Sie selbst einsehen, daß er Sie nie heirathen kann."

Dolores bemühte sich zu sprechen, aber die Stimme versagte ihr.

"Es ist nicht notwendig, diese Unterredung zu verlängern," bemerkte die alte Mrs. Redburn aufstehend. "Du wirst unser Haus verlassen, Dolores, und wirst nicht länger unseren Namen tragen; aber Du sollst nicht ohne Geld fortgehen. Du bist von dem Vermögen erzogen worden, das zu Quene's Heirathsgut bestimmt war. Der Rest dieses Geldes soll nun Dir gehören. Sie wird es nie brauchen. John wird Dir morgen fünfzig Guineen geben. Damit kannst Du eine lange Zeit zusehen, bis Du eine Stellung findest."

Dolores sprang auf und machte einen Schritt auf sie zu.

"Großmutter!" schrie sie in wildstehendem Tone. Die alte Frau wandte sich wie eine Tigerin zu ihr.

"Unterstehe Dich ja nicht, mich bei diesem Namen zu nennen!" schrie sie. "Ich kann ihn von Deinen Lippen nicht hören!"

Sie eilte aus dem Zimmer und warf die Thüre schwerfällig hinter sich zu.

Auch John Redburn stand auf.

"Ich bin nicht zu tabeln, Onkel John!" schrie das Mädchen, sich zu ihm wendend. "Ich habe kein Unrecht gethan. Muß ich für das Unrecht meiner Mutter, für das Verbrechen meines Vaters leiden?"

"Die Sünden der Väter werden an den Kindern vergolten," sagte John Redburn, als ob er einen Fluch ausspreche. "Das ist der Lauf der Welt."

Die glühenden Augen des Mädchens schauten einen Augenblick lang forschend in sein Gesicht; dann bewegte sie sich wankend zur Thüre.

"Der Herr wird gleich fertig sein," sagte Mary Redburn. "Ich glaube, Sie sollten lieber hier bleiben, um kein Gerede zu erregen."

Das Mädchen beachtete sie nicht, sondern ging schweigend in die Halle hinaus und von dort in ihr einsames Dachstübchen hinauf. Dasselbst verriegelte sie die Thüre, sank in die Knie und verbarg das Gesicht in den Händen.

(Fortsetzung folgt.)

zu nennen!" schrie sie. "Ich kann ihn von Deinen Lippen nicht hören!"

Sie eilte aus dem Zimmer und warf die Thüre schwerfällig hinter sich zu.

Auch John Redburn stand auf.

"Ich bin nicht zu tabeln, Onkel John!" schrie das Mädchen, sich zu ihm wendend. "Ich habe kein Unrecht gethan. Muß ich für das Unrecht meiner Mutter, für das Verbrechen meines Vaters leiden?"

"Die Sünden der Väter werden an den Kindern vergolten," sagte John Redburn, als ob er einen Fluch ausspreche. "Das ist der Lauf der Welt."

Die glühenden Augen des Mädchens schauten einen Augenblick lang forschend in sein Gesicht; dann bewegte sie sich wankend zur Thüre.

"Der Herr wird gleich fertig sein," sagte Mary Redburn. "Ich glaube, Sie sollten lieber hier bleiben, um kein Gerede zu erregen."

Das Mädchen beachtete sie nicht, sondern ging schweigend in die Halle hinaus und von dort in ihr einsames Dachstübchen hinauf. Dasselbst verriegelte sie die Thüre, sank in die Knie und verbarg das Gesicht in den Händen.

(Fortsetzung folgt.)

zu nennen!" schrie sie. "Ich kann ihn von Deinen Lippen nicht hören!"

Sie eilte aus dem Zimmer und warf die Thüre schwerfällig hinter sich zu.

Auch John Redburn stand auf.

"Ich bin nicht zu tabeln, Onkel John!" schrie das Mädchen, sich zu ihm wendend. "Ich habe kein Unrecht gethan. Muß ich für das Unrecht meiner Mutter, für das Verbrechen meines Vaters leiden?"

"Die Sünden der Väter werden an den Kindern vergolten," sagte John Redburn, als ob er einen Fluch ausspreche. "Das ist der Lauf der Welt."

Die glühenden Augen des Mädchens schauten einen Augenblick lang forschend in sein Gesicht; dann bewegte sie sich wankend zur Thüre.

"Der Herr wird gleich fertig sein," sagte Mary Redburn. "Ich glaube, Sie sollten lieber hier bleiben, um kein Gerede zu erregen."

Das Mädchen beachtete sie nicht, sondern ging schweigend in die Halle hinaus und von dort in ihr einsames Dachstübchen hinauf. Dasselbst verriegelte sie die Thüre, sank in die Knie und verbarg das Gesicht in den Händen.

(Fortsetzung folgt.)

Ziehungs-Liste

der 4. Klasse 165. Rgl. Preuss. Klassen-Lotterie vom 21. Januar.

Gewinne unter 600 Mark.

Die Nummern, bei denen Nichts bemerkt ist, erhielten den Gewinn von 210 Mark.

(Ohne Garantie.)

33 113 66 68 224 36 74 323 459 72 99 515 50

80 90 633 94 784 810 31 991

1018 54 125 99 202 49 367 461 520 44 86 91

603 85 706 16 69 80 817 43 922

2094 95 103 13 281 335 95 661 752 71 95

851 928 44

3160 205 12 (300) 821 31 404 93 551 63 70

85 681 34 53 710 60 84 822 63 73 946

4107 20 (300) 229 67 86 426 37 54 57 514 92

622 707 871 918 (300)

5046 114 52 287 (300) 369 95 468 512 694

98 704 26 54 59 828 80 48 68 900 97

6008 80 106 23 204 329 414 54 (300) 563

833 (300) 75 705 16 50 810 95 917 92 (300)

7090 (300) 148 205 42 320 41 59 415 (300)

517 31 (300) 62 614 61 78 94 764 810 15

31 65

8160 (300) 225 37 445 520 56 93 732 40 66

805 61 907 17 34 (300) 56 61 68

9107 257 75 366 73 424 595 636 732 825

63 (300) 945 93

10119 26 46 351 70 480 525 31 674 722 33

845

11013 106 14 (300) 264 90 302 88 446 92 564

909 36 707 10 (300) 41 51 77 827 (300) 926

55 75

12000 45 93 113 47 61 202 63 87 327 56 65 98

459 67 (300) 73 593 627 29 (300) 59 764 970

79 (300)

13026 88 175 281 330 40 62 447 62 95 517 19

671 98 726 61 66 72 811 945 81

14081 82 101 99 255 69 320 40 419 86 91 82

531 628 45 703 32 94 801 4 58 908 12

15036 (300) 57 165 (300) 346 401 38 71 520

25 98 610 762 836 37 41 985

16042 46 53 128 65 225 44 72 320 53 64 400

77 606 78 926 (300) 38

17058 123 77 227 65 320 (300) 75 83 434 94

557 600 76 714 21 74 92 800 919 87

18015 38 73 113 27 87 217 68 339 79 422 43

92 505 11 711 60 824 28 93 920

19017 24 43 72 142 79 94 (300) 95 201 30 34

87 341 42 423 24 36 54 521 48 64 96 764

837 59 996

20024 178 264 74 330 82 403 600 67 701 823

41 58 89 951 65

21010 41 110 56 87 267 323 53 454 81 668 69

73 76 747 94 977

22011 62 73 75 150 847 402 66 81 (300) 514

52 641 73 746 879 918 (300) 42

23171 243 351 556 673 756 850 79 83 98

913 89

24025 67 77 83 108 (300) 31 232 34 90 307

67 437 (300) 76 (300) 96 567 87 657 78

700 837 (300) 67 905 6 61 62

25060 103 (300) 81 (300) 267 947 58 427

(300) 43 47 541 (300) 615 86 733 803 80

43 44 984 92 96

26051 68 161 62 242 74 339 450 54 (300) 71

95 551 83 99 612 92 709 72 916

27141 49 88 223 75 317 51 421 579 84 660

(300) 701 4 55 65 800 16 (300)

28011 14 37 194 354 75 519 37 67 632 56

770 800 (300) 32 50 75 77 930 87

29071 120 87 208 49 88 319 471 84 501 13

84 657 (300) 96 792 811 44

30192 210 59 407 11 25 65 99 602 35 67

886 990

31237 41 331 61 75 431 35 69 (300) 530 624

36 38 41 703 29 (300) 82 70 80 90 99 801

915 92 97 98

32001 (300) 3 87 43 80 129 (300) 63 304 23

472 98 573 91 654 77 728 860 82 905 76

33010 40 117 92 66 87 228 (300) 87 94 344

432 522 45 66 727 41 81 894

34092 128 49 394 403 10 501 24 614 44 713

17 70 (300) 75 855 74 935

35086 138 224 55 78 86 95 321 25 32 38 76

509 51 674 859 76 94 (300) 903 11 57 65

36006 42 45 186 545 607 77 708 59 932

43 64

37011 (300) 144 66 71 85 208 32 64 83 411

70 500 (300) 12 58 (300) 617 35 66 763

(300) 865 911 (300) 25 75 88

38089 (300) 125 28 61 212 15 420 94 504 13

23 601 4 6 795 897 950 55 69 84

39190 201 324 89 425 53 576 608 701 32

87 837 (300) 40 937 46

40110 85 221 52 57 71 556 85 657 (300) 726

79 805 7 41 70 943 71 82

41028 67 95 132 50 64 84 99 262 363 406 43

51 530 51 675 737 85 804 5 16 (300) 44

904 18

42005 (300) 43 75 103 54 62 271 333 76 (300)

406 96 651 56 789 982

43010 61 71 176 (300) 212 13 52 350 420 68

591 601 57 721 89 48 97 803 900 10 (300)

57 93

44104 245 312 27 (300) 89 649 62 94 732 91

97 (300) 821 81 952 81

45006 (300) 15 25 117 57 64 234 36 321 23

51 421 33 46 93 546 93 695 97 831 93

95 906